

HEYNE <

Das Buch

Sein Name ist Sam Fisher und er ist der beste Agent einer geheimen Unterabteilung der NSA. Fisher ist ein so genannter »Splinter Cell«, das heißt, niemand außer seinem Arbeitgeber weiß um seine Existenz. Weltweit agieren zahlreiche »Splinter Cells« völlig unabhängig voneinander. Doch plötzlich werden zwei Agenten ermordet. Offensichtlich ist es einem Terrornetzwerk gelungen, den Datenschutzschild der Agentur zu überwinden und die Identität der Agenten offen zu legen. Als letzter Trumpf in der Hand der Regierung wird Fisher auf eine schier aussichtslose Mission geschickt. Sollte er in Gefangenschaft geraten oder getötet werden, werden die Auftraggeber jede Kenntnis über ihn abstreiten.

Der Autor

Tom Clancy, geboren 1948, arbeitete lange Jahre als Versicherungsagent. Eine Meuterei auf einem sowjetischen Zerstörer regte Clancy dazu an, seinen ersten Thriller, *Jagd auf Roter Oktober*, zu schreiben. Das Buch wurde auf Anhieb ein internationaler Erfolg, der sich in der Verfilmung mit Sean Connery in der Hauptrolle wiederholte. Seither ist Tom Clancy der Erfolg treu geblieben, seine Romane belegen regelmäßig über Wochen hinweg die ersten Plätze der internationalen Bestsellerlisten, die Verfilmungen mit Harrison Ford als Jack Ryan waren ausnahmslos Kassenschlager. Zusammen mit Steve Pieczenik hat er die erfolgreichen Taschenbuchserien *OP-Center* und *Net Force* geschrieben, und mit Martin Greenberg die Serie *Power Plays*. Alle Serien sind als Heyne Taschenbücher lieferbar.

Außerdem lieferbar:

Jagd auf Roter Oktober, Der Kardinal im Kreml, Der Schattenkrieg, Operation Rainbow, Im Zeichen des Drachen, Red Rabbit, Im Auge des Tigers.

DAVID MICHAELS

TOM CLANCY'S
SPLINTER
CELL

Babylon-Phönix

Aus dem Amerikanischen
von Elisabeth Parada Schönleitner

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe erschien 2004 unter dem Titel
Tom Clancy Splinter Cell
bei Berkley Books,
a division of Penguin Group (USA), Inc.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *München Super* für Taschenbücher
aus dem Heyne Verlag
liefert Mochenwangen Papier.

Vollständige Taschenbucherstausgabe 10/2005
Copyright © 2004 Rubicon, Inc.
Copyright © dieser Ausgabe 2005 by
Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2005
Radaktion: Oliver Neumann
Umschlagillustration: © Amado Batour/AXB Group, Inc.
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München
Satz: Leingärtner, Nabburg
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 3-453-43036-0

www.heyne.de

Danksagung

Autor und Herausgeber danken Raymond Benson für seinen unschätzbaren Beitrag zu diesem Roman. Unser Dank gilt außerdem den Mitarbeitern von UbiSoft Entertainment, Mathieu Ferland, Alexis Nolent und Olivier Henriot, für die ausgezeichnete Zusammenarbeit und Unterstützung. Großen Dank schulden wir Joe Konrath für seine Anregungen und James McMahon für sein Fachwissen.

1

Es ist ein Zustand, als würde man gar nicht existieren. Wie in einem Vakuum. Dunkelheit und Licht herrschen gleichzeitig, dafür scheint die Schwerkraft aufgehoben zu sein. Es gibt keine Luft, und trotzdem weiß ich, dass ich atme. Kein Laut dringt zu mir durch. Ich sehe und fühle nichts, von Träumen ganz zu schweigen.

So empfinde ich den Schlaf. Vermutlich sollte ich mich glücklich schätzen, dass ich jederzeit und überall schlafen kann. Ich musste diese Fähigkeit nicht einmal erlernen. Schon als Kind war ich dazu imstande. Ich muss mir lediglich sagen: »Jetzt ist es Zeit zu schlafen«, und schon schlafe ich ein. Wahrscheinlich gibt es eine ganze Menge Menschen auf Erden, die mich um diese Gabe beneiden. Ich bin auch dankbar dafür und betrachte sie keineswegs als selbstverständlich, denn in meinem Job bin ich oft genug gezwungen, an den seltsamsten Orten und zu den ungewöhnlichsten Zeiten zu schlafen.

Sobald ich den pulsierenden Druck an meinem Handgelenk fühle, löse ich mich allmählich aus der dimensionslosen Welt und übernehme wieder die Kontrolle über meine Sinne. Nun spüre ich das warme Metall an meinem Gesicht und höre aus der Ferne das Echo undefinierbarer Laute.

Der OPSAT an meinem Handgelenk fährt ungehindert fort, mich zu wecken. Wenn der »stumme Alarm« losgeht, schiebt sich eine T-förmige Stange aus dem flexiblen Armband, die wie ein Hammer vor- und zurückschwingt und leicht auf meinen Puls klopft, um meinem Körper zu sagen, dass es Zeit ist aufzu-

stehen. Als ich das Gerät zum ersten Mal im Einsatz sah, erinnerte es mich an einen Spionagefilm aus den Sechzigern mit James Coburn. In diesem Film spielte er einen Geheimagenten, der seinen Herzschlag auf Befehl stoppen konnte, was ihn offenbar in eine Art Winterschlaf versetzte. Auch in seiner Armbanduhr war so eine T-förmige Stange eingebaut, die so lange auf ihn einhämmerte, bis er aufwachte. Ich erinnere mich noch, wie sehr ich im Kino lachte, als ich dieses Gerät sah. Es war aber auch wirklich zu lächerlich, um es ernst zu nehmen. Was soll ich jetzt sagen?

Zunächst atme ich ein paar Mal tief durch. Die Luft ist schal und trocken in dem Lüftungsschacht, in dem ich die letzten sechs Stunden verbracht habe. Dann balle ich die Hände zu Fäusten, um den Kreislauf anzuregen, und strecke die Füße, obwohl sie ohnehin in bequemen Stiefeln stecken.

Schließlich öffne ich die Augen.

Seit ich in den Schacht geklettert bin, ist es nicht heller geworden.

Sobald der OPSAT seine Aufgabe erfüllt hat, fährt er die kleine T-förmige Stange wieder ein. Vorsichtig schiebe ich die linke Hand vor das Gesicht und drücke auf den Knopf, um das Display des OPSAT zu beleuchten. Keine neuen Nachrichten von Lambert. Keine eingegangenen E-Mails. Alles ruhig und still auf der Welt.

Der OPSAT ist eines jener nützlichen kleinen Geräte, die sich die Spezialisten vom Third Echelon für ihre Agenten ausgedacht haben. Sein eigentlicher Name ist Operational Satellite Uplink. Auch wenn das Gerät vorrangig als Kommunikationsmittel dient, bietet es viele andere Anwendungsmöglichkeiten. Vor allem gefällt mir die eingebaute Kamera, mit der ich, wann und wo auch immer, Digitalfotos schießen kann.

Die Hitze erinnert mich daran, wo ich mich befinde. Im Ventilationsschacht des Tropical Casino in Macao. Hier liege ich horizontal ausgestreckt in einer Auslassung, die ein wenig kleiner

ist als eine Telefonzelle. Wie gut, dass ich nicht an Platzangst leide, sonst wäre ich längst verrückt geworden. Um zum richtigen Zeitpunkt in Aktion zu treten, hatte ich den Wecker auf vier Uhr morgens gestellt. Um diese Uhrzeit würden die Aktivitäten im Kasino wohl auf ein Minimum gesunken sein, vermutete ich. Dadurch, dass der Laden rund um die Uhr geöffnet hat, ist jedoch immer etwas los.

Weil ich vor dem Einschlafen vergessen habe, die Temperaturkontrolle einzuschalten, schwitze ich jetzt in meinem maßgeschneiderten Spezialanzug wie ein Schwein. Rasch drücke ich auf den Knopf an meinem Gürtel, um mich etwas abzukühlen. Augenblicklich fühle ich, wie das kalte Wasser durch die im Gewebe des Anzugs eingearbeiteten Leitungen fließt. Beim Militär nennt man dies eine Hightech-Kampfuniform. Sie erinnert an einen Astronautenanzug, nur ist sie glatter und sitzt enger. Je nach Außentemperatur kann ich den Anzug kühler oder wärmer einstellen. Er ist aus starkem Material gefertigt, in das man die hitzebeständige Hochleistungsfaser Kevlar eingewebt hat. Gleichzeitig ist er jedoch so dehnbar, dass ich jedes beliebige Gymnastikkunststück ausführen könnte. Und auch wenn er nicht absolut kugelsicher ist, kommt er dieser Anforderung doch sehr nahe. Die feste Außenseite fühlt sich wie Elephanthaut an und wirkt kugelablenkend. Würde man mich aus der Nähe anschießen, wäre ich wohl tot. Aber eine Kugel aus fünf oder mehr Metern Entfernung würde vielleicht das Gewebe des Anzugs durchschlagen, doch nicht mich. Die Kevlar-Faser funktioniert wie ein Bremsmechanismus. Fantastisches Material. Zusätzlich verfügt die Faser über eine weitere interessante Eigenschaft. Sobald ein Laserzielstrahl auf den Anzug trifft, wirkt sie wie ein lichtempfindliches Warnsystem und sendet ein Signal an meinen OPSAT, der mich Augenblicklich alarmiert, dass mich ein Scharfschütze ins Visier genommen hat.

Eigentlich gibt es an diesem Anzug wirklich nichts auszusetzen, außer, dass er so glatt und eng sitzt, dass ich aussehe wie

ein Superheld aus einem Comic. Und wenn das noch nicht genug ist, so wirkt meine Spezialkapuze mit dem Sichtgerät wie eine Maske.

Mit Hilfe des Saugrohres im Kragen ziehe ich erfrischend kühles Wasser aus den über den gesamten Anzug verteilten Wasserreservoirs. Wenn ich mit dem Wasser sparsam umgehe, reicht es etwa zwölf Stunden. Klingt ein wenig seltsam, aber ich muss meinen Anzug tatsächlich regelmäßig »auftanken«.

Zeit für einen kleinen Energieschub. Dafür hebe ich meinen Oberkörper gerade so weit an, dass ich aus dem auf den Rücken geschnallten Rucksack eine Essensration herausziehen kann. Diese Fertiggerichte ähneln den Kampfrationen in der Armee, die es in einer breiten Geschmackspalette gibt – von Cajun-Reis mit Bohnen über Spaghetti bis zu gegrillter Hühnerbrust. Vielleicht enthält die Rezeptur tatsächlich einige dieser Zutaten. Meine Mahlzeit erinnert stark an Studentenfutter.

Während ich diese Köstlichkeit kaue, rufe ich mir nochmals in Erinnerung, warum ich hier bin und welchen Auftrag ich zu erfüllen habe.

Am frühen Abend, als der Besucherstrom answoll, hatte ich das Kasino in normaler Straßenkleidung betreten, weil ich vermutete, dass ich in der Menschenmenge weniger auffallen würde. Die Kasinos von Macao unterschieden sich von allen anderen Kasinos der Welt. Die Chinesen nehmen das Glücksspiel nämlich sehr ernst. Kein Spieler würde je »Jackpot« rufen, und man sah bei diesen Leuten nie auch nur die Spur eines Lächelns. Ihren Mienen konnte man nicht entnehmen, ob sie ihr Gegenüber niederschießen oder ihm bloß eine Karte anbieten würden. Das war hier wohl so üblich. In sämtlichen Kasinos von Macao trieben sich die Leute der Triade herum, und ich habe noch nie ein fröhliches Mitglied einer Triade gesehen. Allerdings konnte ich mir gut vorstellen, dass die Einwohner nicht besonders glücklich darüber waren, dass Macao seit 1999 nicht mehr portugiesische Kolonie war, sondern innerhalb der Volks-

republik China den Status einer Sonderverwaltungszone hatte. Wie Hongkong gehörte Macao nun zum kommunistischen China, und auch wenn die chinesische Regierung versprochen hatte, in den nächsten fünfzig Jahren alles mehr oder weniger beim Alten zu belassen, stand noch nicht fest, wie die Unterwelt der ehemaligen Kolonie auf die Übergabe reagieren würde. Im 20. Jahrhundert hatte sich Macao vor allem als Brutstätte für Spione, Laster und Intrigen einen Namen gemacht.

Nachdem ich bei ein paar Spielen ein wenig Geld verloren und einen geringen Teil davon zurückgewonnen hatte, ging ich in den Waschraum gegenüber der Abstellkammer, die ich für meinen Auftrag benötigte. Vor Beginn der Mission hatte ich mir die Pläne des Gebäudes so gut eingeprägt, dass ich mich, wenn nötig, mit verbundenen Augen im Kasino hätte bewegen können.

Sobald ich sicher war, dass sich niemand im Flur aufhielt, schlenderte ich zur Tür des Abstellraums hinüber. Zum Öffnen musste ich einen Dietrich verwenden. Glücklicherweise war sie nicht mit einem Hightech-Schloss versehen. Aber immerhin handelte es sich bloß um einen Abstellraum.

Kaum war ich hineingeschlüpf, versperrte ich die Tür wieder und legte die Straßenkleidung ab, unter der mein toller Superhero-Anzug zum Vorschein kam. Die Kleidung faltete ich und verstaute sie ordentlich im Rucksack. Nachdem ich die Kapuze aufgesetzt hatte, war ich einsatzbereit. Die Verwandlung von Clark Kent in Superman hatte kaum vierzig Sekunden in Anspruch genommen.

An einem Regal kletterte ich zur Öffnung des Lüftungsschachts hinauf, brach vorsichtig das Sicherheitsgitter auf und hängte es an einen Nagel in der Wand. Nachdem ich kontrolliert hatte, ob die Konstruktion meinem Gewicht standhielt, zog ich mich hoch. Nur mit Mühe gelang es mir, mich so weit umzudrehen, dass ich das Sicherheitsgitter erreichen und von der Innenseite des Schachts wieder befestigen konnte. Nach

einer zweiten Kehrtwendung kroch ich lautlos den Schacht entlang, bis ich eine Stelle fand, die sich für eine kurze Ruhepause eignete.

Und hier bin ich nun.

Ich beende meine Mahlzeit und esse auch die verzehrbare Verpackung auf, um keine Spuren meiner Anwesenheit zurückzulassen. Obwohl ich bezweifle, dass sich irgendjemand die Mühe machen wird, im Lüftungsschacht nachzusehen, aber man weiß ja nie.

Jetzt ist es Zeit zu handeln.

Langsam krieche ich den Schacht entlang, wende mich nach links, so wie ich es erwartet habe, schiebe mich weitere zwanzig Meter vorwärts, biege rechts ab, und winde mich anschließend etwa drei Meter durch eine senkrechte Röhre abwärts. Auf dieser Ebene teilt sich der Schacht in drei Richtungen. Um sicherzugehen, dass der Tunnel zu meiner Linken auch tatsächlich nach Westen führt, schalte ich den OPSAT auf Kompassmodus, ehe ich in diesen Tunnel hineinkrieche. Nach einer weiteren Biegung nach rechts erkenne ich bereits das Lüftungsgitter am Ende des Schachts, das direkt in das Büro des Kasinodirektors führt.

Ein Blick durch das Gitter bestätigt mir, dass das Büro dunkel und verlassen ist. Mit einem Schlag löse ich das Gitter, halte es jedoch fest, sodass es nicht mit lautem Krach auf den Boden fällt. Sobald ich meinen Oberkörper aus dem Schacht gewunden habe, lege ich das Gitter vorsichtig auf einem Sofa ab, das direkt unter mir steht. Dann klammere ich mich am Rand der Schachtöffnung fest und ziehe den unteren Oberkörper und die Hüften aus dem Schacht, sodass ich nach einem Salto weich auf dem Teppichboden lande. So weit, so gut.

Mit einem Handgriff schiebe ich das Sichtgerät über die Augen und schalte auf Nachtsichtmodus. Damit brauche ich kein Licht, was bloß unnötig Aufmerksamkeit erregen würde. Lautlos und unsichtbar zu agieren sind die beiden Grundregeln

meines Berufs. Der Job muss erledigt werden, ohne gesehen oder bemerkt zu werden. Sollte ich doch einmal erwischt werden, wird die amerikanische Regierung ableugnen, je von meiner Existenz gewusst zu haben. Dann bin ich ganz und gar auf mich gestellt, in den Händen einer fremden Macht, ohne rechtliche Hilfsmittel oder Fluchtmöglichkeiten, außer denen, die ich mit meinem eigenen Körper und Geist erschließen kann. Auch wenn ich jahrelang für diese Situation trainiert habe, will ich dieser Prüfung nicht unterzogen werden. Solche Prüfungen enthalten immer irgendwelche Fallstricke.

Zielstrebig gehe ich zu dem ausladenden Mahagonischreibtisch, auf dem der Computer des Kasinodirektors steht, und schalte ihn ein. Während er hochfährt, trommle ich ungeduldig mit den Fingern. Sobald ich nach einem Passwort gefragt werde, gebe ich das Wort ein, das Carly mir genannt hat. Sie hat mir zugesichert, dass es funktionieren würde – und das tat es auch. Auf technischem Gebiet ist Carly St. John ein wahres Genie. Es gibt weltweit kein System, in das sie sich nicht hinein-hacken könnte. Und das von ihrem Schreibtisch in Washington aus.

Mit Hilfe der Suchfunktion finde ich rasch die Ordner, auf die ich es abgesehen habe. Sie enthalten Dateien mit Schmiergeldzahlungen an verschiedene Organisationen und Einzelpersonen. Zunächst muss ich sicherstellen, dass es sich nicht um die legitimen Ausgaben des Kasinos handelt. Auch hier hat mich Carly genau unterrichtet, wie ich den Unterschied erkennen kann. Die verräterischen Fähnchen, die sie erwähnt hat, zeigen mir, dass ich am richtigen Ort bin.

Aus der Tasche an meiner linken Wade ziehe ich einen Adapter, stecke ihn in das Floppylaufwerk des Computers und den Anschluss seines Verbindungskabels an meinen OPSAT. Nun muss ich nur noch ein paar Knöpfe drücken, und schon werden die Dateien auf meinen Portable kopiert. Der gesamte Vorgang dauert kaum ein paar Minuten.

Während der OPSAT seine Aufgabe erledigt, kommt mir Dan Lee in den Sinn, jener Agent des Third Echelon, der vor drei Monaten in diesem Kasino ermordet wurde. Er war illegalen Waffenverkäufen in China auf der Spur gewesen, die ihn nach Macao geführt hatten. Selbstverständlich haben die Leute vom Shop den Deal abgewickelt. Vor seiner Ermordung konnte Lee noch einen Beweis dafür an Lambert weiterleiten, dass die Buchhaltungsabteilung des Tropical Casino als Fassade für die illegalen Transaktionen diene. Den Shop zu zerschlagen, ist unser vorrangiges Ziel. Aber das geht nur, wenn wir uns von den Enden des Netzes über die Versorgungslinien bis zur Quelle zurückarbeiten. Und die Versorgungslinien sind über die ganze Welt verstreut. Sie zu entdecken, ist erst die Hälfte des Jobs. Aber nun, da diese Dateien mit dem Kundenstock des Shops in unserem Besitz sind, können andere US-Geheimdienste in Aktion treten, um diese eine Versorgungslinie zu zerstören.

Wir wissen immer noch nicht genau, was mit Dan Lee geschehen ist. Als angeworbener Chinese hatte Lee etwa sieben Jahre lang für die NSA gearbeitet. Ich habe ihn nie persönlich kennen gelernt – als Agenten des Third Echelon lernen wir nie einen anderen Agenten dieses Sonderkommandos kennen. Aber soviel ich gehört habe, war er ein knallharter Bursche. Er erfüllte seine Aufgabe gut und war zuverlässig. Lambert vermutete, dass ein Mitglied des Shops seine Identität aufgedeckt und ihn mit einer fingierten Information in das Kasino gelockt hat. Lee hat das Kasino nicht wieder verlassen.

Der OPSAT beendet die Datenübertragung genau in dem Augenblick, in dem ich Geräusche im Flur höre. Verdammt. Augenblicklich ziehe ich den Adapter aus dem Computer. Schlüssel klirren im Schloss, dann höre ich eine Stimme, auf die ein Lachen folgt. Da mir keine Zeit bleibt, um den Computer herunterzufahren, schalte ich rasch den Monitor aus.

Während ich mich mit einem weiten Satz vom Tisch abstoße, schätze ich die Entfernung zum Lüftungsschacht. Der Schlüssel

wird im Schloss gedreht. Für diese Fluchtroute bleibt keine Zeit mehr. Hastig klettere ich zwischen zwei Aktenschränken empor und drücke mich, mit dem Kopf an die Decke gepresst, in die Ecke. Diese Position zu halten ist gar nicht so leicht. Dafür muss ich mich mit den Knien an der Oberkante der Aktenschränke abstützen, während ich die Arme gegen die Wände stemme, um meinen Körper zu stabilisieren. Nicht gerade bequem. Kaum habe ich das Gleichgewicht in dieser Lage gefunden, wird die Tür geöffnet. Vielleicht sehen sie mich gar nicht, denn immerhin hänge ich etwa eineinhalb Meter über ihren Köpfen in der Ecke.

Den ersten Mann, der die Schlüssel in der Hand hält, kenne ich. Es ist Kim Wei Lo, in dem wir den Kopf der Operationsbasis des Shops in Macao vermuten. Sein Name steht auf den Fahndungslisten sämtlicher Drei-Buchstaben-Agenturen – angefangen mit der CIA, dem FBI, der NSA und einigen mehr. Sobald sich der andere Mann ein wenig zu mir dreht, erkenne ich auch ihn. Sein Name ist Chen Wong, und er ist Los Bodyguard. Wong ist ein Riese, aber ich habe schon größere gesehen. Wenn es zum Kampf kommt, kann ich ihn mit ziemlicher Sicherheit schlagen.

Im nächsten Moment drückt Lo auf einen der beiden Lichtschalter neben der Tür und die Leuchtstofflampe über dem Schreibtisch flammt auf. Zum Glück hat er nicht die andere Lampe eingeschaltet, sonst wäre meine Seite des Raumes hell erleuchtet worden. So bin ich zumindest im Schatten verborgen. Wenn sie sich jedoch umdrehen und zur Zimmerdecke hinaufsehen würden, dann würden sie mich wie eine Spinne in der Ecke hängen sehen.

Während die beiden Männer zum Schreibtisch hinüber gehen, sagt Lo etwas auf Chinesisch. Ich kann nur das Wort »Computer« verstehen. Vermutlich wundert er sich, weil er nachts nicht ausgeschaltet wurde. Es scheint ihn aber nicht sonderlich zu beunruhigen, denn er setzt sich ohne ein weiteres Wort an den Schreibtisch und beginnt zu arbeiten. Währenddessen geht

Wong hinter ihm langsam auf und ab, den Blick durch das große Glasfenster auf die Hauptverkehrsstraße gerichtet, die diese jämmerliche Kopie einer Stadt durchschneidet. Von Stadt kann man hier wirklich nicht reden, wohl eher von einer »Siedlung«. Um diese nächtliche Stunde gibt es nur wenig Verkehr und Reklamelichter. Ich kann nur hoffen, dass irgendetwas Wongs Aufmerksamkeit so sehr fesselt, dass er mir auch weiterhin den Rücken kehrt, so lange ich hier ausharren muss.

Als Vorsichtsmaßnahme ziehe ich im Geiste übungsweise meine Five-Seven-Pistole, aber vermutlich würde ich es nicht schaffen, ohne von der Decke zu fallen. Außerdem lauten meine Anweisungen, dass ich niemanden töten soll, wenn es nicht absolut notwendig ist. Leider war ich schon mehrmals gezwungen, diese Anweisung zu übertreten. Auch wenn es mir nicht gefällt, gibt es Situationen, in denen ich keine andere Wahl habe.

Im Raum ist es heiß. Wahrscheinlich schalten sie nachts die Klimaanlage aus. Vielleicht ist es aber auch nur ein Trick, damit die Spieler mehr zu trinken bestellen. Wie gerne würde ich jetzt die Temperatur in meinem Anzug regeln, aber ich wage nicht, mich zu bewegen. Ich fühle, wie ich unter der Kapuze zu schwitzen beginne, und die ersten Schweißperlen rinnen mir bereits über das Gesicht.

Verdammt. Jetzt dreht sich Wong um und schlendert am Schreibtisch vorüber auf meine Ecke zu. Wie ein Westernheld zieht er seine Waffe – von hier sieht sie wie eine 38er Smith & Wesson aus – und wirbelt sie spielerisch um den Finger. Mit einer abrupten Bewegung wendet er sich einem Bücherregal zu. Während er mit der Waffe spielt, überfliegt er die Buchtitel. Wie es aussieht, kann der Kerl tatsächlich lesen.

Als Lo etwas sagt, antwortet Wong mit einem Knurren, ohne zum Schreibtisch zurückzukehren. Verdammt. Stattdessen entfernt er sich von den Büchern und spaziert direkt auf die Aktenschränke zu. Er braucht nur den Blick zu heben, schon sieht er

mich. Der Teppichboden muss wirklich unheimlich interessant sein, denn er starrt beharrlich auf den Boden, als würde er seine Füße beobachten, während er geht.

Um Himmels willen, jetzt steht er genau unter mir. Der Großteil meines Körpers ist durch die Aktenschränke verborgen, aber Kopf und Schultern ragen, flach an die Decke gepresst, von der Wand weg. Schau jetzt ja nicht hoch, du Mistkerl.

Ich fühle, wie eine Schweißperle über meinen Nasenrücken rinnt. Verdammte Scheiße. Ich kann sie nicht wegwischen. Ich kann mich ja nicht einmal bewegen. Während sich dieser kleine Tropfen Salzwasser an meiner Nasenspitze sammelt und auf Wongs Kopf zu fallen droht, halte ich den Atem an. Die Zeit steht still.

Und dann fällt der Schweißtropfen direkt auf seinen quadratischen Schädel mit dem Bürstenhaarschnitt. Wong bemerkt ihn, hebt die Hand, fühlt die Feuchtigkeit und legt den Kopf langsam in den Nacken, um zur Decke hinaufzusehen.

Augenblicklich stoße ich mich von der Wand ab und schnelle wie ein Pfeil auf ihn zu. Während er zu Boden geht, verliert er die Smith & Wesson. Im Nahkampf verwende ich ausschließlich Krav Maga, eine israelische Kampftechnik, die wörtlich »Berührungskampf« bedeutet. Sie ist weniger eine Selbstverteidigungstechnik als eine Kampfmethod, bei der alles erlaubt ist, was zum Überleben in der jeweiligen Situation notwendig ist. Sie kombiniert Elemente östlicher Techniken wie Karate, Judo und Kung Fu mit Grundlagen des Boxens und skrupellosem Straßenkampf. Eingesetzt wird diese Kampftechnik von der israelischen Armee, der israelischen National- und Militärpolizei und anderen israelischen Antiterrorereinheiten. Seit Krav Maga nach dem Zweiten Weltkrieg von Imi Lichtenfeld entwickelt wurde, hat sich diese Methode über die gesamte Welt verbreitet und wird heute weithin neben anderen Kampftechniken gelehrt. Krav Maga ist jedoch keine Wettkampfsportart – sondern ein Kampf um das eigene Überleben. So geht es bei Krav Maga

auch nicht bloß darum, sich zu verteidigen, sondern vielmehr darum, dem Gegner blitzschnell größtmöglichen Schaden zuzufügen.

Deshalb ramme ich Wong auch, sobald ich über ihm bin, meine Stirn mit der Schutzbrille und den anderen Geräten, so fest ich kann, ins Gesicht. Die scharfe Kante der Schutzbrille schneidet in seine Haut, und er schreit vor Schmerzen auf. Als Zugabe versetze ich ihm noch einen kräftigen Hieb auf die Kehle. Aber weil er sich zu schnell bewegt, treffen meine Knöchel nicht den Kehlkopf, sodass ich ihn nur verletze, anstatt ihn zu töten. Blitzschnell rollt sich der Riese herum und wirft mich wie eine Decke ab. Im nächsten Augenblick sind wir beide auf den Beinen, bereit für die nächste Runde.

Inzwischen ist auch Lo aufgesprungen und hat seine Waffe gezogen. Es ist wohl irgendeine Halbautomatik, aber weil alles so schnell geht, kann ich es nicht genau sagen. Sobald er die Pistole auf mich richtet, fasse ich Wong am Hemdkragen, ziehe ihn mit einem Ruck zu mir und wirble seinen Körper herum, sodass er zwischen den Schreibtisch und mich gerät. Wong zuckt zusammen, als die Kugel aus Los Waffe sein Rückgrat durchschlägt und sein Brustbein zersplittert. Ich fühle die Hitze der Kugel, wie sie an meinem Ohr vorübersaust und sich hinter mir in die Wand gräbt. Einen Sekundenbruchteil später spritzt aus der Wunde Blut auf mein Gesicht und meine Brust.

Um Wong loszuwerden, den ich immer noch festhalte, stoße ich ihn von mir weg gegen den Schreibtisch. Sein schwerer Körper kracht so heftig auf die Tischplatte, dass der Monitor gegen Lo geschleudert wird. Dieser hat mittlerweile erkannt, dass er den Falschen erschossen hat, und läuft in Panik auf die Tür zu. Weil ich das vorhergesehen habe, bin ich schnell genug, um ihn mit einem Schlag gegen die Tür zu rammen. Lo ist kein Kämpfer – er arbeitet vorwiegend mit seinem Kopf – deshalb kann er meinem Haltegriff nichts entgegenzusetzen. Seine Schreie werden durch meinen Arm gedämpft, während ich seinen Kopf so nach

vorne stoße, dass die überraschend schwachen Knochen in seinem Nacken brechen. In dem Augenblick, in dem er auf dem Boden aufschlägt, höre ich, wie sich im Flur laufende Schritte nähern. Keine Zeit mehr, um im Lüftungsschacht zu verschwinden. So drücke ich mich gegen die Wand neben der Tür.

Mit lautem Krach wird sie aufgestoßen, und drei bewaffnete Sicherheitsleute stürmen in den Raum. Entsetzt und geschockt starren sie auf die Leichen von Lo und Wong am Boden. Das gibt mir genug Zeit, um hinter ihnen aus der offenen Tür zu schlüpfen. Allerdings bleibe ich nicht unbemerkt. Einer der Männer ruft etwas so geistreiches wie »Da ist er!«, und schon nehmen die Wächter die Verfolgung auf.

Durch den Flur laufe ich geradewegs auf das Stiegenhaus zu, dessen Lage ich von den Plänen her kenne. In diesem Teil des Gebäudes ist es der einzige Ausweg. Statt die Stiegen zu nehmen, springe ich über das Geländer und lande in halber Hocke in der Mitte des darunterliegenden Treppenlaufs. Indem ich von den verbleibenden Stiegen jeweils drei auf einmal nehme, bin ich in wenigen Sekunden im Erdgeschoss. Mittlerweile sind aber auch andere Sicherheitsleute auf mich aufmerksam geworden. Aus dem großen Kasinosaal läuft ein Wächter direkt auf mich zu. Er ruft mir etwas entgegen, doch ich lasse mich nicht beirren und stürme ihm entgegen. Als er eine Smith & Wesson aus dem Halfter zieht, springe ich an der Wand des Flurs hoch, stoße mich mit den Stiefelsohlen kräftig ab und stürze mich wie ein Speer auf ihn. Er taumelt rückwärts, während ich elegant auf den Fingerspitzen lande, für einen Sekundenbruchteil in einen Handstand übergehe und mich augenblicklich zu einer weiteren Drehung in der Luft hochschnelle, nur um auf den Füßen zu landen.

Der nächstgelegene Ausgang ist das Hauptportal des Gebäudes. Um dorthin zu gelangen, muss ich durch den großen Kasinosaal. Im Gegensatz zu den meisten anderen Kasinos von Macao besitzt das Tropical – so wie viele Kasinos in Las Vegas –

einen großen Kasinosaal, während in den anderen Spielstätten in Macao die einzelnen Glücksspiele in getrennten Räumen angeboten werden. Hier gibt es Blackjack, Roulette, Poker, Bakkarat, Automaten und eine Reihe eigenartiger chinesischer Glücksspiele, die ich noch nie gesehen habe, in einem einzigen großen Saal. Zu dieser frühen Morgenstunde befinden sich nur wenige Gäste im Kasino, deshalb entschliefse ich mich, ihnen für den kommenden Arbeitstag ein Schauspiel zu bieten, über das es sich zu reden lohnt. In vollem Lauf stürme ich durch eine Reihe von Blackjack-Tischen.

Augenblicklich wird es still im Saal. Die kaum fünfzehn Gäste sehen von ihren Spielen hoch und starren mich mit offenem Mund an. Auch die Geber sind zu schockiert, um sich rühren zu können. Wer zum Teufel ist dieser *Gweilo*, der in so einer eigenartigen Militäruniform durch das Kasino läuft? Die beiden Sicherheitsleute am Eingang des Saals reagieren jedoch anders. Sie ziehen ihre Pistolen und legen auf mich an, ohne sich die Mühe zu machen, den Gästen zuzurufen, dass sie sich auf den Boden werfen sollen. Als einer der Männer auf mich schießt, weiche ich der Kugel aus, indem ich auf einen Blackjack-Tisch springe. Beim Sprung auf den nächsten Tisch lande ich auf einem Stapel Chips, die in alle Richtungen davonfliegen. Während der zweite Wächter abdrückt, schnelle ich mich schon wieder auf einen anderen Tisch. Ich fühle mich wie ein Frosch, der von einem Seerosenblatt zum nächsten hüpf.

Zu meinem umfangreichen Training im Third Echelon gehört es, meine Umgebung so zu nützen, dass ich mich schnellstmöglich durch die Luft fortbewegen kann. Um einen Hinderniskurs zu überwinden, kann ich Wände genauso wie Möbelstücke oder Menschen als Absprungbasis verwenden. Als ich es zum ersten Mal bei anderen Agenten sah, dachte ich augenblicklich an die Kugeln in einem Flipperautomat. Und genau jenes Prinzip liegt dieser Technik zugrunde. Besonders wirkungsvoll ist diese Methode, wenn auf jemanden geschossen wird. Ein be-

wegliches Ziel, das willkürlich die Richtung wechselt, ist wirklich schwer zu treffen.

Jetzt, wo die Kugeln fliegen, schreien die Gäste vor Angst und kauern sich zusammen. Einige sind klug genug, sich auf den Boden fallen zu lassen, während ich an ihnen vorüberschnelle. Die beiden Sicherheitsleute, die den Ausgang blockieren, feuern ziellos auf mich in der Hoffnung, einen Glückstreffer zu landen. Mir bleibt keine andere Wahl, als zum Angriff überzugehen. Dazu kauere ich mich hinter einen Tisch, ziehe meine Five-Seven und löse die Sicherung. Es ist eine belgische Fabrique Nationale Herstal Tactical mit Single-Action-Abzug und einem Magazin für zwanzig Patronen vom Kaliber 5.7×28 mm ss190. Die Waffe hat eine hohe Durchschlagskraft, was kugelsichere Schutzkleidung anbelangt, und das bei einem geringen Gewicht, dazu hat sie vernünftige Abmessungen und einen mäßigen Rückstoß. Den Schaden, den die Patronen bei einem Ziel ohne Schutzkleidung anrichten, muss man gesehen haben. Trotzdem setze ich die Waffe nur ungern in einem echten Feuergefecht ein. Ihre Reichweite ist begrenzt, sodass ich sie hauptsächlich verwende, wenn ich weiß, dass ich im Vorteil bin. So wie in diesem Fall.

Ich schiebe die Hand am unteren Ende des Tischbeins vorbei und drücke ab – einmal, ein zweites Mal. Beide Wächter sind in die Brust getroffen. Jetzt ist für mich der Weg zum Ausgang frei. Sofort schnelle ich hoch und springe über einen am Boden liegenden Wächter.

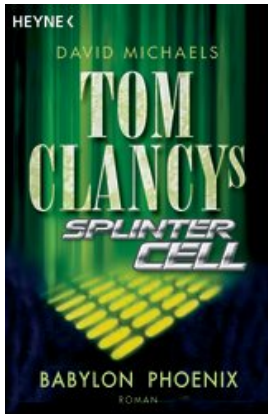
Hinter mir ruft jemand einen Befehl, und im nächsten Augenblick bricht wieder ein Kugelhagel los. Ein Blick über die Schulter zeigt mir, dass drei weitere Sicherheitsleute in den Saal stürmen. Verdammte, wo kommen die alle um diese Tageszeit her? Man sollte meinen, dass um vier Uhr morgens nicht mehr als ein oder zwei Wächter im Einsatz sind, um Geld zu sparen. Aber vermutlich halten sämtliche Bösewichte rund um den Globus jede Menge Wächter in Reserve, nur für den Fall, dass

ein amerikanischer Agent mitten in der Nacht in ihr Hauptquartier platzt.

Aus der Tasche rechts außen an meinem Oberschenkel ziehe ich eine Rauchgranate der harmloseren Art. Ich bin mit verschiedenen Typen von Rauchgranaten ausgestattet – die einen produzieren lediglich dunklen Rauch, um meine Spuren zu verwischen, andere wiederum sind mit CS-Gas gefüllt, einem Zungenbrecher, der in voller Länge Ortho-Chlorbenzylidenmalonitril lautet. Dieses Zeug ist wirklich übel. Kontakt mit CS-Gas führt zu ernststen Atembeschwerden, und bei längerer Einwirkung sogar zu Bewusstlosigkeit. Rasch ziehe ich den Ring ab, werfe die Granate hinter mich und warte auf den lauten Knall. Das Ding wirkt überraschend schnell. In weniger als fünf Sekunden ist der Kasinosaal mit schwarzem Rauch erfüllt. Es funktioniert beinahe so einfach, wie das Licht auszuschalten. Meine Schutzbrille bewahrt mich vor dem beißenden Rauch und ermöglicht es mir, den Torbogen des Ausgangs zu erkennen.

An mehreren verängstigten Gästen vorbei stürme ich in die Eingangshalle des Kasinos. Die Sicherheitsleute vom Eingang haben ihren Posten verlassen. Vermutlich haben sie sich an der Jagd auf mich im Kasinosaal beteiligt, sodass der Ausgang frei ist. Rasch stoße ich die Glastür auf und springe die Stufen zur Straße hinunter. Es ist noch immer dunkel, doch das Licht der Straßenlaternen erhellt die Umgebung ausreichend. Die wenigen Kasinos an der Straße sind nach wie vor geöffnet. Jetzt ist es nur eine Frage von Minuten, möglicherweise bloß Sekunden, bis mehr Schwierigkeiten auftauchen.

Ohne zu zögern, laufe ich zum Parkplatz an der Rückseite des Gebäudes und entscheide mich für den ersten Geländewagen, den ich sehe. Es ist ein Honda, eine der hiesigen Luxuskarossen unter den Geländewagen. Ich lasse mich auf den Boden fallen, rolle unter das Fahrzeug und ziehe mich am Fahrgestell hoch. Auf diese Weise kann ich meinen Körper in der Mulde unter dem Wagen verbergen, ohne vom Boden aus gesehen zu wer-



Tom Clancy, David Michaels

Tom Clancy's Splinter Cell - Babylon Phoenix
Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 384 Seiten, 13,5 x 20,6 cm
ISBN: 978-3-453-43036-5

Heyne

Erscheinungstermin: September 2005

Sein Name ist Sam Fisher und er ist der beste Agent einer geheimen Unterabteilung der NSA. Als letzter Trumpf in der Hand der Regierung wird er auf eine schier aussichtslose Mission geschickt. Er soll die Wege des internationalen Waffenhandels auskundschaften und die Hauptakteure ausschalten. Sollte er dabei in Gefangenschaft geraten oder getötet werden, würden die Auftraggeber jede Kenntnis über ihn abstreiten.

Der Roman zum millionenfach verkauften Computerspiel!